

Johann Zick in Biberach

Von Dr. Kurt Diemer, Biberach

In dem Jahrhundert zwischen der Grundsteinlegung der Klosterkirche Obermarchtal im Jahre 1686 und der Weihe der Klosterkirche Rot an der Rot im Jahre 1786 entstanden rings um Biberach die großen Bauten des oberschwäbischen Barock. Die Reichsstadt selber blieb von ihm nahezu unberührt. Barockes Gepräge zeigen – von Innenausstattungen und Details wie Portalen einmal abgesehen – nur das Dinglinger-Haus am Kapellenplatz und das Haus Kolesch am Marktplatz. Das gewichtigste Bauunternehmen der Reichsstadt im 18. Jahrhundert, die barocke Umgestaltung der zwischen 1330 und 1370 erstellten Stadtpfarrkirche St. Martin, veranlaßte so auch nicht barocke Bauwut eines wohlweisen Magistrats, sondern höhere Gewalt: als im April 1746, also vor nunmehr 250 Jahren, ein Stück der Decke herunterfiel, ergab die Bauschau, daß die Kehlbalken an der Mauer- und Kuppeldecke abgefault waren. Man entschloß sich daraufhin, anstelle der bisherigen polygonalen Holztonne eine Flachdecke einzuziehen.

Nachdem schon Angebote verschiedener Stukkatoren – in den Ratsprotokollen finden sich die Namen Schütz, Feuchtmayer aus Salem und Thombach aus Münsingen – abgelehnt worden waren, beschäftigte sich der Magistrat am 7. Juni 1746 mit dem Entwurf eines Malers, der gerade im nahen Schussenried um 700 fl. die Seitenschiffe der Klosterkirche freskierte: Johann Zick.

Johann Zick war zu dieser Zeit schon kein Unbekannter mehr. Geboren 1702 in Lachen bei Ottobeuren, Schüler des Konstanzer Hofmalers Jacob Carl Stauder bei dessen Arbeiten in Ottobeuren, empfing er während eines sechzehnjährigen Aufenthaltes in München Anregungen von nachhaltiger Bedeutung für seine künstlerische Entwicklung; vorbildhaft für ihn waren die spätbarocken Monumentaldekorationen der Brüder Asam. Bereits 1732 ernannte der Freisinger Fürstbischof Herzog Johann Theodor von Bayern, der ebenso Bischof von Regensburg und seit 1744 auch von Lüttich war, Johann Zick zu seinem Hofmaler. Vor Biberach hatte er bereits die Klosterkirchen in Raitenhaslach (1738/39) und Schussenried (1745/46) ausgemalt. Ihren Höhepunkt erreichte seine Kunst dann nach Biberach in den bedeutenden Fresken des Gartensaales der Würzburger Residenz (1749/50) und des Bruchsaler Schlosses, wo er 1751 den Fürstensaal, 1752/53 die Kuppel des Treppenhauses und 1754 den Marmorsaal fertigte; die späteren Werke – genannt seien die Fresken in der Pfarrkirche in Amorbach (1753) sowie die im 2. Weltkrieg zerstörten in der Sandkirche in Aschaffenburg (1756) und der Pfarrkirche in Grafenrheindorf (1757) – fallen gegen sie ab. In seinen letzten Jahren beschäftigte sich Zick fast ausschließlich mit Astronomie und Mechanik und baute eine Maschine zur Darstellung der Planeten-



Selbstbildnis Johann Zicks, um 1755. Würzburg, Mainfränkisches Museum.

bewegung. Am 4. März 1762 starb er 60jährig in Würzburg. – Doch zurück nach Biberach.

Der Kostenvoranschlag, den Zick dem Biberacher Magistrat vorlegte, bezifferte die Kosten für die Ausmalung der Mittelschiffdecke mit Stuckierung auf 2200 fl., ohne sie auf 1800 fl. In einem unmittelbar nach der Ratssitzung noch am 7. Juni verfaßten Brief beteuerte Zick, „daß mein Hauptabsichten und Intention nicht auf großen Profit oder Gehwinn, sondern nur allein dahin abzielt, mich durch solches renommirt und zukünftig vorkommend und ereignender Arbeit sowohl hier als in der Nachbarschaft recommendirt zu machen“. Und die Stadtväter nahmen ihn beim Wort; zwar genehmigte der Magistrat am 13. Juni 1746 aus Kostengründen, aber auch mit Rücksicht auf die Evangelische Gemeinde den mit 1800 fl. veranschlagten billigeren Entwurf, der statt echten nur gemalte Stukkaturen vorsah; doch wurde Zick wenig später bedeutet, „daß solchergestalten wohl nichts aus der Sache werden würde und er lieber noch mehrers sich mithin herunter lassen möchte“. Schließlich einigte man sich auf 1500 fl.

Am 17. Juni 1746 wurde so der Kontrakt zwischen der Stadt und dem „bischöflich littich freising und regensburgischen Cammerdiener und Hofmahler“ Johann Zick über die Ausmalung der Stadtpfarrkirche abgeschlossen, dem der Magistrat am 20. Juni zustimmte. Zick mußte versprechen, „die ganze Langhausdecke in der Pfarrkirchen mit einem Feld, worinnen die von löblicher Reichsstadt selbst vorzuschreibende anständige Historien auf das Schönst und Künstlichste gemalt werden sollen, en fresco zu verfertigen, wie auch über dem Fronbogen nebst den hindern Teil“, ferner „an de-



Biberach, Stadtpfarrkirche St. Martin. Langhausfresko, Szenen aus dem Leben Jesu, 1746.

nen Seitenwänden umher nach dem bereits vorgezeigten Modell die Stockhator-Arbeiten zu mahlen und dies mit recht taurhaften Farben“, schließlich „sich und die Seinigen in der Verpflegung selbst zu verkösten und die benötigte Farben auf seine Kösten beizuschaffen, Gips, Kalch, Sand und Quadratur-Arbeit, so den Mauerer betrifft, löblicher Statt auf dero Kosten liefern und besorgen“. Die Stadt dagegen verpflichtete sich zur Bezahlung von 1500 fl. und 100 fl. „seiner Haußfrau zur Diskretion nach vollendter Arbeit“.

Als die beiden „Äußerer Collegien“, der Große Rat und das Gericht, Ende Juni „sich wider die in unserer Stadtkirche veraccordierte Malerei über die Maßen beschwereten“, beschloß der Magistrat zwar, daß die Ausmalung ihren Fortgang gewinnen solle, kam den Kollegien aber in der Frage der Finanzierung entgegen: das Geld sollte nun nicht – wie vorher geplant – durch eine allgemeine Steuer, sondern durch eine Kollekte beschafft werden.

Nachdem Zick seine Arbeit rechtzeitig vor Anbruch des Winters vollendet hatte, legte er dem Magistrat am 27. Januar 1747 einen Riß „wegen



Biberach, Stadtpfarrkirche St. Martin. Nördliches Seitenschiff, Gastmahl des reichen Prassers, 1747.

Zurichtung der Nebenseiten“ vor; der Kostenvoranschlag, der im Rat am 30. Januar beraten wurde, belief sich auf 2948 fl. 10 kr, wovon 1300 fl. auf die „Mahlerey sambt denen Emblematen, Mußai und Stockhatorarbeit zu mahlen“ entfielen. In einem am 17. Februar übergebenen Brief präziserte Zick seinen Voranschlag dahingehend, daß er für seine „Arbeit und Mühe (welche ohne eitle Ruhmsmeldung nach allen Kräften anwenden werde) 1300 fl. angesetzt, dabey aber die gegen den beiden ndern Kürchenthüren biß an das Gatterwerk befindliche große Plätz nicht begriffen, also verhoffe, mit Einschluß derselben allerwenigstens 1500 fl. sehr wohl verdient zu haben“.

Die Entscheidung fiel dann schließlich am 15. März 1747 in einer Sitzung des Geheimen Rats. Im Protokoll heißt es: „Anno 1747 den 15. Martii ist mit Herrn Mahler Zicken bey löbl. Geheimbem Raths-Collegio nach beyligender notta die 2 Nebenseiten und die 2 ober und unter gewölber anstatt 1500 fl. auf 1200 fl. veraccordirt worden, jedoch dergestalten, daß er saubere Arbeit von guten und daurhaften Farben mache und die Inspection über die Handwerksleut haben solle.“

Biberach, Stadtpfarrkirche St. Martin. Südliches Seitenschiff, Jesus heilt einen Besessenen, 1747.



Zick, der sich zunächst geweigert hatte, sich mit 1200 fl. zu begnügen, mußte schließlich nachgeben; am 21. März 1747 stimmte der Rat dem Accord zu. Nachdem man sich nun entschlossen hatte, die Kirche vollends ausmalen zu lassen, wurden bei dieser Gelegenheit gleich auch noch einige andere Dinge mit erledigt: der (katholische) Chor erhielt größere Fenster und zum Ausgleich die evangelische Sakristei einen Bretterboden; den Franziskanerinnen des Klosters Sta. Maria de Victoria baute man unter die Orgelempore ein eigenes Oratorium, und schließlich wurde noch die Orgel überholt.

Während die Ratsprotokolle über den Fortgang der Arbeiten nicht viel berichten, nehmen die Verhandlungen über die Beschaffung des notwendigen Geldes breiten Raum ein. Am 2. Oktober 1747 berichtete so der Amtsbürgermeister, „daß das Kirchen-Reparationswesen, um willen es allenthalben an Geld manquiere, nothwendig ins Stocken geraten müßte“. Zick, den man fragte, „ob man bey nun verloffener Sommer-Zeit im Bauen fortfahren könne? und es bey diesen kurzen Tagen dennoch beym bisherigen Handwerkslohn verbleibe?“, meinte, „daß er bis Martini fertigwerden wolle, und man denen Handwerksleuten wohl den Lohn verringern könne“. Doch die Handwerker streikten, als man ihnen den Taglohn auf 24 kr kürzen wollte, und so blieb der Stadt nichts anderes übrig, als die bisherigen 30 kr weiter zu zahlen. Die Sorgen der Stadtväter waren im übrigen nicht unbegründet: die Ausmalung der Seitenschiffe kostete schließlich statt der von Zick veranschlagten 2948 fl. 10 kr mehr als das Zweieinhalbfache, insgesamt 7573 fl. 39 kr. Zick selber erhielt 2750 fl. bezahlt, die letzte Rate schließlich im Juli 1749. Über die Ausmalung des Chores im Jahre 1748 haben sich bis jetzt keine Akten gefunden; sie wurde wohl allein aus Mitteln der Katholischen Kasse bestritten.

Wenn die Biberacher Stadtpfarrkirche auch mit den „großen“ Barockkirchen Oberschwabens nicht konkurrieren kann, so wird sie von manchen doch zu Unrecht geringgeschätzt. Zwei Dinge heben sie aus dem Durchschnitt der übrigen Barockkirchen heraus: künstlerisch das riesige Deckenfresko von Johann Zick im Mittelschiff (etwa 33 x 9,5 m), eine bedeutende kompositorische und malerische Leistung, und vom Bildinhalt her der Bezug auf das Simultaneum; seit 1548 dient die Kirche ja beiden Konfessionen. Während das Fresko im Chor, der den Katholiken vorbehalten ist, so wie in vielen anderen oberschwäbischen Gotteshäusern die Katholische Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen verherrlicht, stellen die Fresken in dem beiden Konfessionen gemeinsamen Langhaus und in den ebenfalls simultanen Seitenschiffen die gemeinsamen Glaubensinhalte dar. Als Zick den Plan der Ausmalung dem Rat vorlegte, hatte dieser von ihm ja verlangt, „seine Kunst mit biblischen und keinen religionsantipraejudicirlichen Malereien zu zeigen“, und schrieb ihm auch die von ihm zu malenden „anständigen Historien“ vor. Gemalt hat Zick so ausschließlich Szenen aus dem Leben und Wirken Jesu. Die Darstellungen an der Decke des



Biberach, Stadtpfarrkirche St. Martin. Chorfresko, Triumph der Katholischen Kirche und Vision des Lammes, 1748.

Schiffes – Anbetung der Hirten und der Hl. Drei Könige, Beschneidung, Darstellung im Tempel, der 12jährige Jesus im Tempel, Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten – zeigen so den Beginn und die Vollendung des Erlösungswerkes Jesu und stehen zugleich für die von den beiden Konfessionen gleichermaßen gefeierte Herrenfeste; die Darstellung des 12jährigen Jesus im Tempel und das Pfingstgeschehen erinnern an die Funktion des Mittelschiffs als des Ortes der Verkündigung des Wortes Gottes. Die Darstellungen in den Seitenschiffen berichten von Heilungswundern Jesu, versinnbildlichen die Barmherzigkeit und Liebe Gottes und ermahnen zu einem gottgefälligen Leben. So sind die Fresken Johann Zicks im Mittelschiff und in den beiden Seitenschiffen unserer Stadtpfarrkirche bildgewordene Zeichen des Miteinanders und gegenseitiger Toleranz und Rücksichtnahme, und auch der Verzicht auf Stukkaturen ist mehr als nur schwäbische Sparsamkeit.

Der Aufsatz ist der Abdruck des bei der Heimatstunde am 30. Juni 1996 gehaltenen Vortrags. Auf einen Nachweis der Belegstellen – die Archivalien finden sich im Archiv der Gemeinschaftlichen Kirchenpflege Biberach – wurde verzichtet. Die Bilder sind dem Buch von Barbara Strieder, „Johann Zick (1702–1762). Die Fresken und Deckengemälde“, Worms 1990, entnommen.